

# Die Halbinsel Krim – wechselseitige Geschichte

Vortrag von Natalia Volkert, M.A.

(gehalten an der Volkshochschule Koblenz am 22. Januar 2015)

Bereits seit der Antike war die Halbinsel Krim sowohl wegen ihrer strategischen Bedeutung als auch wegen ihrer Schönheit und mildem, mediterranem Klima unter vielen Herrschern und Völkern sehr begehrt. Viele sahen in der Krim seit jeher ein wertvolles Juwel, das man gerne besitzen möchte. In russischen aristokratischen Kreisen des 19. Jh. nannte man die Krim liebevoll „eine Perle des Imperiums“.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Krim zum großen Treffpunkt und Umschlagplatz zwischen Orient und Okzident, Ost und West, Europa und Asien. Barbarei und Zivilisation wechselten einander oft ab und ließen neue Formen des Zusammenlebens entstehen.

Auch heute kann man auf der Krim viele bewundernswerte architektonische Zeugnisse und Artefakte aus vielen verschiedenen Epochen vorfinden sowie verschiedene Sprachen, Religionen und Lebensweisen. „Die Krim war ein Ort der Muße und des Träumens, aber auch der Ort abscheulicher Massaker“ – wie es im Begleitkatalog zur Krim-Ausstellung, die im Jahre 2013 im Landesmuseum Bonn stattfand, formuliert wurde.

Sowohl Zivilisationen des Mittelmeerraumes aber auch Nomaden- und Reitervölker aus dem Norden und vor allem aus Asien, nicht zuletzt Mongolen, zogen gerne Richtung Krim und ließen sich dort für einige Zeit nieder. Einige kamen auf die Krim als Eroberer und Zerstörer, die dann schnell weiterzogen (wie die Hunnen), die anderen Eroberer ließen sich von der Schönheit und dem Reichtum der Halbinsel faszinieren und versuchten hier für längere Zeit zu bleiben (wie die Goten und die Mongolo-Tataren).

Wichtig für die Wirtschafts- und Handelsentwicklung der Krim war der Verlauf der berühmten Seidenstraße von China über Mittelasien zum Mittelmeer, die entlang der Halbinsel Krim verlief.

Auf der Krim leben derzeit auf rund 2,3 Millionen Menschen, davon circa 380.000 in Sewastopol, der größten Stadt der Halbinsel. Etwa 60 % der

Gesamtbevölkerung sind die ethnischen Russen, etwa 25% - Ukrainer. Der Anteil der Krimtataren liegt derzeit bei circa 12% (rund 260.000 Menschen) und hat sich nach der endgültigen Rehabilitation und der Erlaubnis zur Rückkehr in die angestammten Siedlungsgebiete, aus denen sie im Zuge der stalinistischen Deportation 1944 zwangsweise umgesiedelt wurden, vergrößert. Zu anderen Minderheiten, die derzeit auf der Krim leben gehören unter anderem Weißrussen, Armenier, Juden, Polen, Moldauer, Griechen, Deutsche usw.

Die Krim ist die größte Halbinsel des Schwarzen Meeres. Sie ist mit dem Festland durch die Landenge von Perekop verbunden. Diese Verbindung, über die wichtige Eisenbahn- und Autobahnlinien verlaufen, führt in das ukrainische Staatsgebiet. Während es bis zum Ausbruch des Ukraine-Konfliktes eine offene Durchfahrt gab, wird diese wichtige Landverbindung seit dem Anschluss der Halbinsel an der Russische Föderation immer häufiger von der ukrainischen Zentralregierung blockiert, sodass Waren- und Personenverkehr an der wichtigen Anschlussstelle nur beding möglich ist. Die Durchfahrt dauert oft tagelang und ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Das russische Festland ist am besten über die Halbinsel Kertsch im Osten der Krim zu erreichen. Zwischen dem Schwarzen und dem Asowschen Meer gelegen führt die Straße von Kertsch zu der Halbinsel Taman, nahe der Region Krasnodar.

Wegen der ungewissen politischen Lage leidet die Tourismusbranche auf der Krim schwer. Auch die verhängten Sanktionen der Weststaaten gegenüber Russland machen ihr schwer zu schaffen. So haben die meisten westlichen Reiseveranstalter die Reisen auf die Krim gecancelt. Auch die Direktflüge auf die Krim wurden bis auf weiteres gestrichen.

Die alte, frühere Bezeichnung für die Halbinsel Krim war „Taurien“ oder zu Russisch „Tavrida“. Der Name kommt von den ältesten Ureinwohnern der Krim, die im südlichen Teil der Halbinsel wohnten – „den Taurier“. Zu dem anderen Urvolk der Krim, das eher im nördlichen Steppenteil der Halbinsel wohnte und vermutlich aus dem Kaukasus auf die Krim kam, gehörten die Kimmerer oder Kimmerier. Der Name „Taurien“ für die Halbinsel und „Taurier“ für ihre Ureinwohner stammt von den griechischen Seefahrer, die ab dem 8. Jh. vor Christus bis zur Krim vordrangen, die sie zunächst für eine Insel hielten. Im 6. bis 5. Jh. vor Christus kam es zur Gründung erster griechischer Kolonien an der Ost- und Westküste der Halbinsel. So entstand im Osten der Krim die antike

*Stadt Panticapee*, die neben *Theodosie* (zu Russisch heute Feodosija) zum von den Griechen neu gegründeten Bosporianischen Reich, das rund 500 Jahre bestand und sich immer weiter ausdehnte, gehörte.

An der Westküste (nahe dem heutigen Sewastopol) entstand circa 420 vor Christus die griechische Stadt Chersones als Tochtergründung des kleinasiatischen Herakleia. Chersones, deren Ausgrabungen heute in einem Freiluftmuseum zu besichtigen sind, war ein antiker Stadtstaat mit demokratischem Aufbau.

Das alte nomadische Steppenvolk der Skythen, das bereits seit dem 8.Jh. vor Christus die eurasische Steppe des Schwarzen Meeres und des heutigen Südrusslands besiedelte, kam im 3. Jh. vor Christus auf die Krim und errichtete hier ihren Stützpunkt Neapolis (griechisch für „Neue Stadt“). Das skythische Neapolis befand sich in Zentrum des heutigen Simferopol und wurde zur Metropole ihres Staates, der rund 600 Jahre existierte. Die Skythen sprachen eine indoiranische Sprache und waren vermutlich aus Zentralasien gekommen.

Im 1.Jh. v. Chr. eroberten die Römer die griechischen Kolonien auf der Krim. Im 3. und im 4. Jh. nach Chr. fielen die Ostgoten und die Hunnen auf die Krim ein. Daraufhin zogen Skythen, Alanen und Chasaren zurück in das Vorgebirge.

Nach dem Zerfall des Römischen Imperiums und der Reichsteilung ins Ost und West, geriet die Krim immer mehr unter den Oströmischen oder Byzantinischen Einfluss. Schon bald kam das Byzantinische Reich in Berührung mit dem neu gegründeten Reich der Ostslaven – der Kiewer Rus – das insbesondere an engen Handelsbeziehungen mit Byzanz interessiert war und byzantinische Kultur und Religion zum Vorbild nahm. Die Christianisierung Russlands, die vom Kiever Fürsten Vladimir I. ab 988 vorgenommen wurde, hatte einen engen Bezug zu der Halbinsel Krim. Im selben Jahr kam es nämlich zur Machtdemonstration des Fürsten Vladimir, der in einem Feldzug die unter byzantinischer Herrschaft stehende Stadt Chersones auf der Krim eroberte und laut Legenden sich dort taufen ließ. Ob nun die Taufe wirklich in Chersones oder anderen Orts geschah, sie fand jedenfalls um die Zeit statt, denn eine christliche Taufe war die Voraussetzung für seine Heirat mit der byzantinischen Prinzessin Anna, der Tochter des Byzantinischen Kaisers Roman II. Die Taufe Vladimirs in Chersones stellt im russischen Nationalbewusstsein den ersten

Meilenstein der russischen Ansprüche auf die Krim als die Wiege der russischen Zivilisation dar.

Anfang des 13.Jh. überfiel die sog. Goldene Horde der Mongolo-Tataren, die aus den Steppen Asien nach Europa kamen, den Großteil des Russischen Reiches und konnte auch große Teile der Krim besetzen. Im Vorgebirge richteten sie ihre Stützpunkte ein und errichteten Festungen mit Wassergräben (auf tatarisch – „kyrym“). Nach Meinung vieler Wissenschaftler ist es nicht auszuschließen, dass das eben genannte tatarische Wort „kyrym“ den etymologischen Ursprung des Namens der Halbinsel bildet. Nach anderer Auffassung konnte der Name der Halbinsel von der Bezeichnung der Ureinwohner der Krim – den *Kimmerer* oder *Kimmerier* kommen. Im 13. Jh. kam es zu einer nennenswerten Islamisierung der zuvor vor allem vom Christentum geprägten Krim.

Im 14.Jh. eroberten die Genueser die Küste zwischen *Theodosie* (Feodosia) und Sevastopol und errichteten dort eigene Festungen.

Nach dem Ende der 200-jährigen Herrschaft der mongolo-tatarischen Goldenen Horde über die russischen Gebiete, brach auch deren Einflussbereich auf der Krim zusammen. Die Nachfolger von mongolo-tatarischen Eroberern – die Herrscherdynastie der Giraj – gründete 1433 auf dem Territorium der Krim ein Khanat, deren Hauptstadt sich zunächst auf der Ostseite der Halbinsel im Ort Staryj Krim (Krim Solchat) befand und dann nach Bachtschisaraj verlegt wurde, wo auch heute noch ein prächtiger orientalischer Khanen-Palast zu besichtigen ist. Das neu gegründete Khanat stand ab 1475, bereits kurz nach seiner Gründung, unter der Oberherrschaft des Osmanischen Reiches. Zur schnellen Ausbreitung des Einflussbereiches des Osmanischen Reiches im Schwarzmeergebiet kam es nach dem endgültigen Zusammenbruch des Oströmischen Reiches nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453. Seit der Unterstellung des Krim-Khanats unter den Einfluss des Osmanischen Reiches verschärfte sich die zuvor eher liberale Politik des Khanats gegenüber anderen Nationalitäten der Halbinsel, die außer Tataren – vor allem aus Italienern, Griechen, Juden, Armeniern und Karaiten bestand, zunehmend.

Für den türkischen Sultan stellte die Krim einen wichtigen Stützpunkt im Schwarzen und Asowschen Meer dar und diente zur Ausdehnung seines

Einflussbereiches auf dem Balkan sowie als wichtiges Aufmarschgebiet gegen Russland. Ab dieser Zeit - seit dem Ende des 15.Jh., geschahen häufige Überfälle auf die russischen Südgebiete seitens der türkischen und tatarischen Stämme. Das Moskauer Zarenreich war zu Tributzahlungen an das Krim-Khanat verpflichtet, was bis zum Ende des 17. Jh. praktiziert wurde. Die bewaffneten Einfälle der türkischen Stämme wurden vom Menschenraub und Versklavung der slavischen Bewohner begleitet. Oft wurden die erbeuteten Sklaven weiter nach Europa, vor allem nach Italien verkauft. Angesichts einer solchen Lage waren spätere russische Eroberungen im Schwarzmeergebiet und auf der Krim durchaus verständlich, da man die offenen Grenzen des russischen Reiches im Süden nur durch militärische Gegenmaßnahmen verteidigen konnte.

Ein richtiger Durchbruch im Süden geschah schließlich unter der russischen Zarin deutscher Herkunft – Katharina II., die für ihre erfolgreiche Innen- und Außenpolitik – Katharina die Große genannt wird. Unter ihrer Herrschaft gelang es Russland, den Zugang zum Schwarzen Meer zu bekommen, sowie die Halbinsel Krim zu erobern. Sie gilt somit als Fortsetzerin der Politik Peters des Großen, der als großer Europäisierer Russlands angesehen wird und dem es ebenfalls gelang, das Russische Reich bedeutend zu vergrößern. Unter Peter dem Großen bekam Russland Anfang des 18. Jh. nach den Erfolgen im Nordischen Krieg gegen Schweden den Zugang zum Ostsee und konnte seinen Landbesitz auch im Baltikum stark erweitern. Zuvor hatte Russland noch keinen für Schifffahrt- und Flottenbau relevanten Meereszugang, abgesehen vom Barentssee im Norden, deren Häfen aber ein Großteil des Jahres mit Eis bedeckt sind. Durch die Eroberungen Peters des Großen im Norden und Katharina der Großen im Westen und Süden des Landes und nicht zuletzt durch die Annexion der Krim stieg Russland zu einer bedeutenden europäischen Großmacht auf, die durch den Flottenaufbau jetzt auch die wichtigen Seeverbindungen kontrollieren konnte.

Bereits im ersten Krimkrieg 1768-1774 unter der Regie von Katharina II. und militärischer Führung von Rumjanzew und Suworov konnte Russland die Krim erobern. Nach dem Frieden von Kjućik-Kajnardzie 1774 erklärte das Krim-Khanat seine Unabhängigkeit gegenüber dem Osmanischen Reich und wurde unter das russische Protektorat gestellt. Dieser Zustand dauerte rund 9 Jahre, bis schließlich die Krim 1783 vom Russischen Reich endgültig annektiert wurde. Diese Annexion wurde vom Osmanischen Reich nach dem nächsten russisch-

türkischen Krieg 1787-91 im Frieden von Jassy anerkannt. Zum Generalgouverneur der neu eroberten Gebieten im Süden Russlands – Novorossien (was übersetzt aus dem Russischen heißt - Neurusland) und Tavrien (wie die Krim genannt wurde) wurde Katharinas Günstling und politischer Berater – Fürst Grigorij Potjemkin ernannt. Übrigens wird die Bezeichnung „Novorossija“ oder zu Deutsch „Neurusland“ heute sowohl von Russland als auch von den Separatisten für die abtrünnigen Gebiete im Osten der Ukraine verwendet. Der weltweit bekannt gewordene Ausdruck „potemkinsche Dörfer“ stammt aus der Zeit und erinnert uns an die tatsächlichen Bemühungen Potjemkins, die Gunst der Kaiserin für sich zu gewinnen. Der Ausdruck wird bekannterweise dafür verwendet, wenn man etwas nach außen fein herausputzt, was sich eigentlich in einem verheerenden Zustand befindet. So soll Fürst Potjemkin laut Berichten entlang der Reiseroute der Zarin Katharina II. auf der Krim 1787 einige Dörfer aus bemalten Kulissen zum Schein errichten lassen, sowie die übrigen Dörfer, die nach lang andauernden Kriegen sich im verheerenden Zustand befanden, von vorne neu angestrichen und beschmückt haben sowie etliche Bewohner der Orte in neue, bunte Kleider zum freundlichen Winken aufgestellt haben.

Nach der Annexion der Krim sowie sonstiger Neuerwerbungen in Süden Russlands mussten diese Gebiete schnellstmöglich wirtschaftlich erschlossen werden. Auf dem Programm stand die Neubesiedlung mit staatsloyalen Untertanen, Ausbau von Straßen und Sicherung der Grenzen.

Dazu lud Katharina Siedler und Kolonisten aus den russischen Zentralgebieten, aber auch aus dem Ausland ein. Sie verfasste Einladungsmanifeste auch an deutsche, schweizerische und schwedische Untertanen und versprach ihnen zahlreiche Privilegien und Sonderrechte. Von ihnen erhoffte sie eine Beispielwirkung auf die russischen Bauern, die teilweise auch erfolgte, da die neuen Einwanderer wirtschaftlich meist sehr erfolgreich waren.

Nach dem endgültigen Anschluss der Krim an Russland 1783 kam es wegen zunehmender Russifizierungstendenzen zu einer spontanen und keinesfalls staatlich verordneten Auswanderung von Krimtataren in das Osmanische Reich. Nach Schätzungen Historikers Fisher verließen rund 8.000 Krimtataren die Halbinsel unmittelbar nach der Annexion, weitere circa 30.000 folgten nach dem Frieden von Jassy 1791, der die Hoffnungen der muslimischen Bewohnern

der Krim auf eine Wiedererrichtung der politischen Oberhoheit des türkischen Sultans endgültig zunichtemachte. Einige Historiker gehen sogar von einer Zahl von circa 100.000 Krimtataren aus, die ihre Heimat verließen.

Auf diese Weise blieben nach einigen Schätzungen Ende des 18.Jh., einige Jahre nach der russischen Annexion der Krim, rund 140.000 Krimtataren auf der Halbinsel, sodass sie circa die Hälfte der damaligen Bewohner der Krim stellten. Die Lebensweise der Tataren änderte sich auch langsam. So wurde die zuvor sehr verbreitete Vielehe der Moslems immer seltener praktiziert, da sich die meisten Tataren den Unterhalt vieler Frauen und Kindern einfach nicht leisten konnten.

Bereits kurz nach der Eroberung der Krim wurden die neuen Städte gegründet – Sewastopol und Simferopol - denen eine wichtige strategische Bedeutung beigemessen wurde und die sie bis heute nicht verloren haben.

In Sewastopol, dessen Gründung mit tatkräftiger Beteiligung von Katharinas Günstlings Fürsten Potjemkin geschah, begann man mit dem Aufbau der Schwarzmeerflotte. Der Ausbau eines bedeutenden Flottenstützpunktes in Sewastopol sicherte die russische Machtposition im Schwarzen Meer und trug erheblich zur Steigerung des russischen Einflusses in Europa insgesamt bei. Über das Schwarze Meer und die türkischen Meerengen – Bosporus und Dardanellen – hatte Russland eine wichtige Verbindung sowohl zum Mittelmeerraum als auch zum Nahen Osten.

Nach der russischen Niederlage im Krimkrieg stieg Sewastopol im kollektiven russischen Gedächtnis zum Symbol nationalen Leidens aber auch des Widerstandswillens und zum Ort des imperial-militärischen Ruhmes auf. Zur Erinnerung – vom 1853 bis 1856 wurden Teile der Halbinsel Krim vorübergehend von alliierten Truppen (Frankreich, Großbritannien und ab 1855 Königreich Sardinien, die alle auf der Seite des Osmanischen Reiches gegen Russland kämpften) besetzt. Die Ursachen des Krieges lagen vor allem im Widerstreben Englands und Frankreichs gegen die Ausdehnung des russischen Einflussbereiches im Schwarzmeer und auf dem Balkan (Ausbau des russischen Protektorats über die Serben, die Bulgaren usw., die damals zum Osmanischen Reich gehörten). Auch die Verteidigung des orthodoxen Glaubens und den orthodoxen Brüdern gegenüber dem Islam und dem Osmanischen Reich und gegenüber dem – wie es hieß - ignoranten Europa wurde im Krimkrieg

beschworen. Durch das Eingreifen der europäischen Großmächte und vor allem Englands wurde das langersehnte russische Bestreben nach der Eroberung von Konstantinopel und der Übernahme der Kontrolle über die türkischen Meerengen verhindert. Der Besitz von Konstantinopel würde Russlands Rolle als das Dritte Rom – in der es sich seit der Eroberung von Konstantinopel 1453 durch die Türken sah – stark hervorheben.

Die Tapferkeit der Verteidiger von Sewastopol während der 349 Tage andauernden Belagerung während des Krim-Krieges vom 13. September 1854 bis zum 17. August 1855 wurde zum nationalen Mythos und stellte – wie es die Historikerin Kerstin Jobst in ihrer Habilitationsschrift formuliert „eine Zäsur dar, welche fundamental die mentale Aneignung nicht nur des Ortes selbst, sondern der ganzen Krim beförderte... Die patriotische Einschreibung in ein kollektives Gedächtnis mittels Sewastopols als Symbol des Ruhms und des Leidens einer ganzen Nation, wirkte noch in der Sowjetunion nach: Bereits 1954 mit dem „Orden des Roten Banners“ ausgezeichnet, wurde Sewastopol 1965 der Ehrentitel „gorod-geroj“ (Heldenstadt) verliehen, um den Ereignissen im Großen Vaterländischen Krieg, wie der Zweite Weltkrieg in Russland genannt wird, sowie im Krim-Krieg zu gedenken.

Die heldenhafte Verteidigung von Sewastopol im Krim-Krieg ist im sog. Panorama-Museum in Sewastopol nachgestellt worden. Sie wurde auch in vielen literarischen Werken besungen. Am bekanntesten sind die „Sewastopoler Erzählungen“ von Lev Tolstoj, die praktisch zu einer Hymne an das russische Volk wurden. Dort beschreibt Tolstoj, der bei den Geschehnissen dabei war, die Zeit der Belagerung, liebevolle Versorgung von Kranken und Verletzten im Lazarett durch russische Frauen, eine Frau, die inmitten der Kämpfe ihrem Mann das Mittagessen bringt und dabei selber schwer verletzt wird. Gleichzeitig wird das Versagen der russischen Kriegsführung unter Zar Nikolaus I. verdeutlicht. Viele Straßen, Plätze und Denkmälern in Sewastopol erinnern an die Helden des Krim-Krieges, die längst zum Teil des russischen Nationalmythos geworden sind, so die Admiräle Nachimov, Kornilov und Istomin. Bereits im 19. Jh. lebten in Sewastopol deutlich mehr Männer als Frauen, da es vor allem eine Garnisonstadt war. Mitte des 19. Jh. soll es hier rund 30.000 Männer und nur 5000 Frauen gegeben haben.



Trotz oder gerade wegen der Niederlage verlieh der Krim-Krieg Russlands einen gewaltigen Modernisierungsschub. Kurz danach unter dem Zaren Alexander II. folgen die sog. großen Reformen, darunter auch die Aufhebung der Leibeigenschaft 1861. Bereits 1871 kündigte Russland die Bestimmungen des Pariser Vertrages, der nach der Niederlage im Krimkrieg Russland das Recht auf die Unterhaltung einer eigenen Seeflotte im Schwarzen Meer versagte. Danach begann Russland mit dem erneuten Flottenaufbau. Einen großen Fortschritt brachte der im Jahre 1875 erfolgte Anschluss der Krim an das Eisenbahnnetz.

Zur jetzigen Situation mit der Flotte sage ich später noch ein paar Worte.

Seit Herausbildung des russischen Nationalbewusstseins, das vor allem im 19. Jahrhundert durch die Bildungskreise geschah, gehörte die Krim als selbstverständlicher Teil zu Russland, wurde als „nasch Krim“ (unser Krim) und als ein Kleinod verstanden und liebevoll „als Perle des Imperiums“ genannt.

Viele Mythen und Legenden speisen dieses Nationalgefühl: von der Taufe des Großfürsten Vladimir in Chersones im 10. Jahrhundert, bis zur heldenhaften Verteidigung Sewastopols im Krim-Krieg, aber auch im Zweiten Weltkrieg. Dies macht die Krim zu einem bedeutenden russischen Erinnerungsort. Kerstin Jobst, die in ihrer Habilitationsschrift den russischen Krim-Diskurs im Zarenreich analysierte, kommt in ihrer Untersuchung sogar zum Ergebnis, dass die Rolle der Krim im kollektiven russischen Bewusstsein so zentral sei, dass ihr nicht nur eine hohe Relevanz bei der Entwicklung eines russischen kollektiven Bewusstseins, sondern gar bei der eines „russischen Selbstbewusstseins“ zugesprochen wird.

Im 19. Jh., insbesondere in der zweiten Hälfte, entdeckte die russische Aristokratie die Krim als einen beliebten Erholungs- und Kurort. Auch die Zarenfamilie wählte seit den 1860er Jahren regelmäßig die Krim als Urlaubsort und bevorzugte die Halbinsel offenbar gegenüber ausländischen Nobelkurorten.

Kurzer Exkurs über ein paar der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten auf der Krim

**Jalta** ist vermutlich einer der bekanntesten touristischen Ziele auf der Krim. Sie gehört zu einer der ersten griechischen Gründungen auf der Halbinsel. In den 1830er Jahren begann man hier mit dem Ausbau der Hafenanlage und dem Bau

einer riesigen Schutzmauer gegen die Stürme. Nahe Jalta wurde im Jahre 1866 die berühmte Sommerresidenz der Zaren – der Livadija-Palast – fertiggestellt. Ende des 19.Jh. entwickelte sich Jalta zum beliebten, modernen Kurort der vermögenden Aristokratie und der Zarenfamilie. Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges – vom 04. bis zum 11. Februar 1945 fand im ehemaligen Zarenschloss in Livadija die berühmte Jalta-Konferenz statt, wo die Staatsoberhaupter der Siegermächte von USA, Großbritannien und der Sowjetunion – Roosevelt, Churchill und Stalin sich zu einer Beratung über die Nachkriegsordnung Europas und Deutschland trafen. Sie besprachen unter anderem auch die späteren alliierten Besatzungszonen Deutschlands.

Jalta ist umgeben von schönen, hohen Bergmassiven, die fast alle Namen tatarischen Ursprungs haben, darunter sind die höchsten Gipfel auf der Halbinsel - Bergmassiv Tschatyr-Dag (1.527), Roman-Kosch (1.545) und Kemal-Jegerek (1.529).

Im Jahre 1898 ließ sich oberhalb von Jalta auf Empfehlung der Ärzte der berühmte russische Schriftsteller und Publizist Anton Tschechow (1860 – 1904) gemeinsam mit seiner Mutter und seiner Schwester Maria nieder. Das günstige Klima sollte gut für seine angeschlagene Gesundheit sein (er litt unter Tuberkulose). In Jalta entstanden einige seiner bekanntesten Werke, die später inszeniert wurden – „Drei Schwestern“, „Der Kirchgarten“, „Die Dame mit dem Hündchen“.

Kurz nach Tschechovs-Ankunft entstand in Jalta ein Theater, wo unter anderem unter der Regie des berühmten Theaterdramaturgen Konstantin Stanislawskij Werke von Tschechow aufgeführt wurden, so „Tschajka“ („die Möve“) sowie „Onkel Wanja“.

Nicht weit von Jalta, nahe Gursuf, befindet sich das zu Sowjetzeiten wohl bekannteste und beliebteste Pionierlager und Kindererholungszentrum Artek. Früher gehörte es zum Traumziel vieler Jugendlichen, dort einen Platz zu ergattern. Die Einrichtung konnte bis an die 4500 Kinder- und Jugendliche gleichzeitig aufnehmen. Bereits im 4.Jh. vor Ch. gab es an diesem Ort die erste griechische Siedlung Orteki.

Circa 20 km westlich von Jalta, nahe der alten griechischen Siedlung Foros, und einige hundert Meter vom Kap Sarytsch – dem südlichsten Punkt der Krim –

befindet sich die soq. Gorbatschow-Datscha, wo er im August 1991 während eines Familienurlaubes von einem Putsch-Versuch kommunistischer Kader in Moskau überrascht wurde. Drei Tage wurde Gorbatschow mit seiner Familie auf der Datscha festgehalten, während alle Telefon- und sonstige Fernmeldeverbindungen gekappt wurden. Währenddessen hatten die Putschisten Gorbatschow als Präsidenten der UdSSR für abgesetzt erklärt. Als er dann am übernächsten Tag nach Moskau zurückkehrte, sah er um Jahre gealtert aus. Als der Putsch-Versuch gescheitert war, wurde Gorbatschow zwar als Präsident der UdSSR wieder eingesetzt, war aber vom russischen Präsidenten Jelzin faktisch entmachtet worden. Im Dezember 1991 kam es schließlich zum Zerfall der UdSSR, die Ära Gorbatschow war damit zu Ende.

### Ein paar Worte zum berühmten Krimsekt und Krimweinen

Den ersten professionellen Weinbau brachten auf die Krim die Griechen vor rund 2.500 Jahren. Die ersten bekannten Anbauflächen entstanden um Chersones.

Die alte griechische Tradition des Weinbaus, die von den Krimbewohnern gerne übernommen wurde, fand mit dem Einfall der mongolo-tatarischen Goldenen Horde im 13. Jahrhundert ihr Ende. Während der 200-jährigen mongolo-tatarischen Herrschaft wurde die Weinbautradition praktisch vernichtet, die Weinanbaugebiete wurden zerstört, da der Koran den Moslems den Alkoholkonsum verbietet. Dies galt auch für die Zeit des tatarischen Khanats, zu dessen Gründung es nach dem Ende der mongolo-tatarischen Herrschaft kam.

Die Weinbautradition wurde erst nach der russischen Eroberung der Krim wieder aufgenommen. Fürst Potjemkin, Beauftragter der Zarin Katharina II. für die erworbenen Gebiete, brachte einige Weinreben auf die Krim und eröffnete 1804 die erste Weinschule auf der Halbinsel. *Fürst Woronzow* ließ 1823 an der Südküste der Halbinsel 4 Millionen Reben der besten europäischen Weinsorten anbauen. Große Verdienste in Wein- und Sektherstellung erwarb *Fürst Lew Golizyn*, der 1891 vom Zar Alexander III. speziell damit beauftragt wurde. Unter Leitung von Golizyn entstand seit 1870er Jahren im Ort Novyj Svet an der Ostküste der Krim eine weltberühmte Wein- und Sektkellerei.

Nach der bolschewistischen Oktoberrevolution 1917 erlebte die Krim eine ebenso turbulente Geschichte, wie das ganze Land – den blutigen Bürgerkrieg 1918-21, Enteignungen der Adligen und Großgrundbesitzer, antireligiöser Kampf mit Zerstörung von Gotteshäusern, gewaltsame Kollektivierung der Landwirtschaft, teilweise absichtlich herbeigeführte Hungersnöte Anfang 1920er und Anfang 1930er Jahre, deutsche Besatzung während des Ersten und während des Zweiten Weltkrieges, die Zeit des Genozids, Vertreibung und Verfolgungen.

Unmittelbar nach der bolschewistischen Oktoberrevolution 1917 riefen die Krimtataren im Dezember die Volksrepublik Krim aus. Nach ihrem sehr kurzen Bestehen, wurde sie im Januar 1918 von den Bolschewiki zerschlagen und durch die Taurische Sowjetische Sozialistische Republik ersetzt.

Entgegen den Vereinbarungen des Vertrages von Brest-Litowsk vom März 1918 besetzen deutsche Truppen die Krim und erreichten am 1.Mai 1918 Sewastopol. Erst im November 1918 verließen die Deutschen nach ausgiebigen Plünderungen die Krim und wurden durch englische und französische Interventionstruppen ersetzt.

Im blutigen Bürgerkrieg kämpften die Truppen der weißen Generäle Denikin und Vranghel gegen die Rote Armee. Einige voll beladene Schiffe, auf denen sich an die 140.000 Emigranten, darunter russische Adelige sowie Angehörige der Zarenfamilie befanden, verließen die Krim 1919-20 Richtung Türkei und konnten damit noch im letzten Moment dem bolschewistischen Terror entkommen. Zuvor wurde im Juli 1918 der letzte russische Zar Nikolaus II. mit seiner Frau und seinen fünf Kinder am Verbannungsort nahe Jekaterinburg von den Bolschewiki grausam ermordet.

In der Zeit des Zweiten Weltkrieges mussten die Einwohner der Halbinsel Krim viel Leid ertragen. Rund zweieinhalb Jahre (vom November 1941 bis Mai 1944) stand die Krim ganz oder größtenteils unter deutscher Besatzung. Sewastopol wurde bereits am ersten Tag des Krieges – am 22.Juni 1941 von der deutschen Luftwaffe bombardiert. Am 30.Oktober 1941 begann die 11.Armee unter Generaloberst Manstein mit der zweiten Belagerung der Stadt, die insgesamt 250 Tage dauerte. Die russischen Truppen leisteten, unterstützt von Bevölkerung und Partisanen, einen erbitterten Widerstand, schließlich musste

die Stadt aber kapitulierten. Anfang Mai 1944 wurden die deutschen Besatzer durch den sowjetischen Gegenangriff endgültig aus der Stadt vertrieben.

In der Zeit der deutschen Besatzung der Krim, führten die Sonderkommandos der SS und der Wehrmacht geplante Vernichtungsaktionen gegen die Juden und Roma (im Volksmund Zigeuner genannt) durch. Auf diese Weise fielen mindestens 23.000 vor allem jüdischer Bewohner der Krim dem nationalsozialistischen Vernichtungswahn zum Opfer. Tausende weitere Bewohner wurden als Ostarbeiter zur Zwangsarbeit ins Dritte Reich verschleppt.

Hitler träumte davon, auf der Krim den soq. Goten-Gau zu gründen. Da die Goten ein altes germanisches Volk waren, die sich auch auf der Krim angesiedelt hatten, versuchte Hitler dadurch die Rechtmäßigkeit des deutschen Anspruchs auf die Krim zu begründen, die aus seiner Sicht ein urgermanisches Territorium war (was eigentlich nicht stimmt). Eine alte gotische Stadt kann man übrigens auch heute noch nahe Bachtschisaraj – auf dem Berge Mangup (genannt Mangup-Cale) besichtigen. Laut Hitlers-Plänen sollten zur Germanisierung des auf der Krim geplanten Goten-Gaus die Südtiroler dahin umgesiedelt werden, alle slawischen Bewohner sollten dagegen versklavt werden, da sie für die Nazis als Untermenschen galten. Durch die deutsche Niederlage im Zweiten Weltkrieg wurden Hitlers-Pläne zum Glück nicht in die Tat umgesetzt.

Nicht nur Hitlers-Truppen verübten auf der Krim und anderenorts grausame Verbrechen, auch der Diktator Stalin verschonte die eigenen Bürger nicht. Bereits kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ließ Stalin in Nacht und Nebel Aktion Hunderttausende von Russlanddeutschen, die meist völlig unbegründet der Kollaboration mit den faschistischen Angreifern beschuldigt wurden, aus den europäischen Teilen der Sowjetunion, so auch aus der Volgarepublik, nach Sibirien und Kasachstan vertreiben. Die Transporte geschahen in Viehwaggons unter elenden Umständen, sodass viele die Strapazen des Transports, wo sie dem Hunger und der Kälte ausgesetzt wurden, nicht überlebten. Von diesen Umsiedlungen waren am Anfang des Krieges rund 50.000 auf der Krim lebenden Russlanddeutschen – gleich ob jung oder alt, krank oder gesund – betroffen.

Kurz nach der Befreiung der Krim von den nationalsozialistischen Besatzern im Mai 1944 ereilte dasselbe Schicksal die krimtatarischen Bewohner der Halbinsel. Sie wurden allesamt der Kollaboration mit den deutschen Besatzern beschuldigt, mussten ihren ganzen Besitz lassen und wurden ebenso in Viehwaggons vor allem in die mittelasiatischen Republiken der Sowjetunion – Tadschikistan, Usbekistan sowie Kasachstan abtransportiert. Neben den circa 192.000 Krimtataren, betraf die Umsiedlungsaktion noch rund 15.000 Griechen, 12.000 Bulgaren und 9.600 Armenier. Nach Schätzung von Historikern verstarb fast die Hälfte der betroffenen Menschen infolge der Umsiedlungsaktion.

Nach diesen gewaltsamen Deportationen sowie Kriegswirren und dem Genozid der deutschen Besatzer verringerte sich die Bevölkerung der Krim dramatisch. Von rund 1,2 Millionen Bewohner im Jahre 1939 blieben nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges - circa 430.000 übrig. Vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gab es folgende ethnische Zusammensetzung auf der Krim: Russen (ca. 43%), Tataren (ca. 23%), Ukrainer (ca. 10%), Juden (ca. 7 %) sowie andere Nationalitäten. Infolge von Krieg und Deportationen hat sich diese Zusammensetzung deutlich verschoben.

1954 - ein Jahr nach dem Tode Stalins, machte sein Nachfolger *Nikita Chruscev*, der eine gewisse Liberalisierung im Lande nach langen Jahren der stalinistischen Diktatur eingeleitet hatte, ein großzügiges Geschenk an die ukrainische Sowjetrepublik und schenkte ihr kurzerhand die Halbinsel Krim anlässlich des 300-jährigen Jubiläums des Vertrages von Perejaslav, in dem es um den Anschluss des Hetmanats (wie damals die heutigen ukrainischen Gebiete hießen) an Russland ging.

Bei der entsprechenden Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 19. Februar 1954, deren Stenogramm Anfang der 1990er Jahren veröffentlicht wurde, waren von insgesamt 27 Mitgliedern nur 13 anwesend. Die erforderliche Mehrheit war – streng genommen - gar nicht vorhanden. Die Sitzung dauerte weniger als eine halbe Stunde. Mit richtigen Diskussionen und freien Meinungsäußerungen war es in der damaligen Sowjetunion sowieso schlecht bestellt. Außerdem konnte sich keiner der Anwesenden vorstellen, dass die große und mächtige Sowjetunion eines Tages auseinander brechen würde. Von daher spielte es keine Rolle, zu welcher der Sowjetrepubliken die

Krim offiziell gehörte. Der Übergabebeschluss vom 19. Februar 1954 fand in der sowjetischen Presse nur eine sehr dürftige Beachtung, in der westlichen Presse war davon gar nichts zu lesen. Einige Forscher weisen darauf hin, dass der Übergabebeschluss als illegal anzusehen ist und zwar nicht nur, weil die erforderliche Mehrheit der Präsidiumsmitglieder nicht anwesend war, sondern weil die Abstimmung nicht vom Präsidium, sondern von allen Mitgliedern des Obersten Sowjets der UdSSR durchgeführt werden sollte.

Es gibt verschiedene Interpretationen dieser großzügigen Geste von Nikita Chruscev. Einige Historiker weisen darauf hin, dass Nikita Chruscev, der ein gebürtiger Ukrainer war und dem seine Heimat sehr am Herzen lag, seine sowohl im Krieg als auch durch stalinistischen Terror sehr stark in Mitleidenschaft gezogene Heimat dafür entschädigen wollte. Gleichzeitig schämte er sich dafür, dass er in den 1930er Jahren zunächst als Moskauer Parteisekretär und ab 1938 als Oberster Parteisekretär der Ukraine, sich an den stalinistischen Kollektivierungskampagnen, die schließlich zu einer schrecklichen Hungersnot führten (auch unter dem Namen „Holodomor“ bekannt – übersetzt bedeutet das „Tot durch Hunger“) beteiligt hatte. Durch das Verschenken der Halbinsel Krim wollte er die ukrainischen Parteibonzen besänftigen und die Ukraine stärker an Russland binden.

Es gibt aber auch eine andere Version, die auch von dem in den USA lebenden Sohn von Nikita Chruscev – Sergej Chruscev – vertreten wird. Laut dieser Version hatte das Verschenken der Halbinsel Krim rein pragmatische Gründe. Die Wirtschaft der Krim befand sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in einem desolaten Zustand, nach Deportationen, Umsiedlungen sowie nach dem Wüten der deutschen Besatzer wurde die Bevölkerungszahl – wie bereits erwähnt – mehr als halbiert, sodass es nach dem Krieg weniger als eine halbe Millionen Einwohner auf der Krim verblieben. Gleichzeitig sollten der Bau von neuen Wasserkanälen und Eisenbahnlinien in Angriff genommen werden. Laut dieser Version erhoffte Chruscev durch die Übergabe der Krim an die Ukraine einen schnelleren Wiederaufbau und Besiedlung der Halbinsel. Dass die damals rein bürokratische und formelle Entscheidung von Nikita Chruscev eines Tages eine ganz große Tragweite bekommen und zu einem Zankapfel zwischen der seit dem Zerfall der Sowjetunion unabhängigen Ukraine und der Russischen Föderation werden würde, konnte sich damals keiner vorstellen.

Nach der von Nikita Chruscev Mitte der 1950er Jahren eingeleiteten Entstalinisierung und einer gewissen Liberalisierung der Gesellschaft nach dem Tode Stalins, lief der Aufbau der Krim relativ schnell voran. Viele Zwangsarbeiter, Insassen von GULAGs sowie Kriegsgefangene konnten Ende 1950er Jahren nach Hause zurückkehren. In vielen Fällen geschah eine solche Rehabilitation nicht vollständig. Zwar wurden die Russlanddeutschen sowie die Krimtataren von der kollektiven Schuld der Kollaboration mit den nationalsozialistischen Angreifern freigesprochen und konnten – den zuvor verbotenen – muttersprachlichen Unterricht in den Schule wieder aufnehmen – durften aber bis Ende der 1980er Jahre, bis zur Zeit von Gorbatschows-Perestrojka, nicht in ihre angestammten Siedlungsgebiete zurückkehren. Außerdem hatten sie keinerlei Anspruch auf ihr während der Deportationen und Umsiedlungen konfisziertes Eigentum. Ihre Häuser, Äcker und dergleichen waren eher schon längst anderweitig verteilt worden.

Erst 1989 erlaubte der Oberste Sowjet der UdSSR unter Leitung von Mihail Gorbatschow den zwangsdeportierten Krimtataren die Rückkehr auf die Krim, wobei jegliche Eigentumsfragen unberücksichtigt blieben. Trotz der ungeklärten juristischen Lage und fehlender staatlicher Unterstützung kehrten nach diesem Beschluss im Jahre 1989 rund 85.000 Krimtataren in ihre alte Heimat zurück.

1991 kam es zur Gründung eines Vertretungsorgans der Krimtataren – dem Kurultai – in Simferopol, dem administrativen Zentrum der Krim, zu deren Präsidenten der ehemalige Dissident Mustafa Dshemilew gewählt wurde. 1994 gelang es dem Kurultai durch die Quotenregelung 14 von 96 Parlamentssitzen im Krimparlament zu erhalten. Oft bekamen die Krimtataren Sympathiebekundungen und Hilfeversprechen seitens der Kiewer Regierung, auch seitens der orangenen Regierungskoalition unter Juschtschenko und Timoschenko. Meist blieb es aber bei Versprechungen, die kaum in finanzielle Unterstützung und staatliche Aufbauprogramme mündeten. So konnten die Krimtataren über Jahre kaum legal Landbesitz erwerben, da viele von Ihnen keine ukrainische Staatsbürgerschaft besaßen. Diese unbefriedigende Situation führte zu illegalen Landbesetzungen seitens der Krimtataren, die sie nicht gerade beliebt unter der einheimischen Krim-Bevölkerung machte. Heute leben circa 260.000 Krimtataren auf der Krim und stellen somit circa 12 Prozent der Krimbewohner.



Im November 1992 - circa ein Jahr nach dem Zerfall der Sowjetunion – versuchte die Ukraine sich auch wirtschaftlich von Russland abzukoppeln und führte ihre erste eigene Währung „Karbowanez“ ein. Dies führte dazu, dass der ganze Außenhandel mit Russland, inklusive Erdöl- und Gaslieferungen von nun an in harter Währung abgewickelt werden musste. Als Folge davon brach eine schwere Wirtschaftskrise und eine gewaltige Inflation aus, die 1993 ihren Spitzenwert von circa 1000% erreichte.

Nach der Wahl von Leonid Kutschma 1994 zum neuen ukrainischen Präsidenten verbesserten sich die Beziehungen zu Russland. Im Jahre 1996 wurde die neue Währung „Griwna“ eingeführt. Viele zuvor staatliche Immobilien und Betriebe wurden in der Zeit privatisiert. Das war die Stunde null für regierungsnahen Kreise, da die Übergabe des Staatseigentums meist zu Schleuderpreisen geschah. Auf diese Weise konnte man über Nacht zum Millionär werden. Viele Günstlinge häuften sich in den nächsten Jahren weitere Reichtümer zusammen und stiegen zu berühmtberühmten Oligarchen auf, die im Hintergrund die ganzen Geschicke des Landes lenken und die eigentlichen Herrscher der Ukraine sind. Spitzenreiter unter den Oligarchen war im Jahre 2008 der Ostukrainer Renat Achmetow, der zu der Zeit bereits zwei Stahlwerke, mehrere Kohlegruben, Banken und Versicherungsunternehmen besaß. Mit geschätzten 12 Mrd. US-Dollar Privatvermögen war er der reichste unter den 7 Milliardären der Ukraine und stand sogar auf dem Platz 97 der reichsten Personen der Welt. In den vergangenen Jahren unterstützte Achmetov den nach den Majdan-Protesten gestürzten Präsidenten Janukowitsch und seine „Partei der Regionen“. Heute versucht man Renat Achmetow vorzuwerfen, er könne sich nicht richtig entscheiden – auf wessen Seite er stehe, da er auch die Separatisten im Osten des Landes unterstützt.

Zu weiteren einflussreichen Oligarchen in der Ukraine gehört Igor Kolomojskij, der heute für ein scharfes Vorgehen gegen die Separatisten im Osten des Landes eintritt. Nach den Majdan-Protesten kehrte er aus seinem mehrjährigen schweizerischen Aufenthalt in die Ukraine zurück und avancierte zum Oberbürgermeister von Dnepropetrowsk. Kolomojskij gehört ein großer Industrie- und Finanzkonzern "Privat-Group", der im Banken-, Stahl- und Lebensmittelsektor aktiv ist.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Dezember 1991 kümmerte sich der neu gewählte Präsident der Russischen Föderation – Boris Jelzin – nicht oder völlig unzureichend um die Frage der Zugehörigkeit der Krim. In Russland selbst herrschte damals eine schwere politische und wirtschaftliche Krise, sodass die Krim-Frage Präsident Jelzin vermutlich als nicht vorrangig erschien. Das russische Parlament zweifelte zwar 1992 die Rechtmäßigkeit des Aktes zur Krim-Übergabe von 1954 an, verfolgte das Thema aber nicht weiter. So wurde die Chance einer friedlichen, einvernehmlichen Lösung der Krim-Frage verspielt.

In dieser ungewissen politischen Situation demonstrierten die Krim-Bewohner schon damals – Anfang der 1990er Jahre – ihren stark ausgeprägten Wunsch nach Autonomie der Halbinsel sowie den Wunsch nach dem Anschluss der Krim an die Russische Föderation. So plädierte Jurij Meschkow, der im Januar 1994 mit 70% der Stimmen gewählte Präsident der Autonomen Republik Krim, für eine völlige Unabhängigkeit der Krim und – falls dies nicht möglich sein sollte – für den Anschluss an die Russische Föderation. Die Mehrheit der Krimbewohner assoziierte sich seit jeher mit Russland und wollte nicht ein Teil des ukrainischen Staatswesens sein. In der Hoffnung auf einen baldigen Anschluss an die Russische Föderation stellte man schon damals im Jahre 1994 die Uhren vorsorglich auf die Moskauer Zeit um eine Stunden vor. Gleichzeitig fürchtete man schon damals – Jahre vor dem Ausbruch des jetzigen russisch-ukrainischen Konfliktes, dass die Krim sich zu einem „neuen Kosovo“ entwickeln könnte.

Diese Autonomie- und russlandfreundliche Tendenzen fanden zum Verdruss der Krimbewohner unter dem zweiten Präsidenten der Ukraine Leonid Kutschma (1994-2004) ihr Ende. Kutschma stellte im Herbst 1994 die Krim unter seine direkte Aufsicht und hob im März 1995 die Autonomie auf. Der von der deutlichen Mehrheit der Krimeinwohner gewählte Präsident der Autonomen Republik Krim – Jurij Meschkow – wurde von ihm 1995 abgesetzt. Wenige Monate später erhielt die Krim den Status der „Autonomen Republik“ zwar zurück, wurde aber gleichzeitig als „integraler Bestandteil der Ukraine“ definiert. Dies war ein herber Verlust für die mehrheitlich russischsprachige Bevölkerung der Krim. Die russische Sprache galt damit als zweite Amtssprache neben dem Ukrainischen, das in der ukrainischen Verfassung von 1989 als die einzige Staatssprache verankert worden war.

Jetzt ein paar Worte zu Sewastopol und der Schwarzmeerflotte.

Kurz nach der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine 1991 kam es zu heftigen Streitigkeiten zwischen Russland und der Ukraine wegen dem weitem Schicksal der Schwarzmeerflotte und des russischen Flottenstützpunktes in Sewastopol. Dieser Streit konnte erst nach einigen Jahren beigelegt werden.

Im Mai 1997 kam es schließlich zu einer vorläufigen Kompromisslösung. Man einigte sich darüber, die Flotte und die dazugehörige Infrastruktur zwischen den beiden Ländern aufzuteilen. Nach langen vorangehenden Aufteilungen sowie Verkäufen der Schiffsflotte an Russland erhielt Russland schließlich circa 80 Prozent und die Ukraine circa 20 Prozent der ehemals gemeinsamen sowjetischen Schiffsflotte. Die Ukraine verpachtete an Russland für 97 Millionen Dollar jährlich drei von vier Buchten, in denen die Schiffe und U-Boote stationiert sind. Der Pachtvertrag galt zunächst für 20 Jahre.

Bei dem Vertrag handelte es sich um eine Ausnahmegenehmigung, da laut ukrainischer Verfassung, eine Stationierung von ausländischen Truppen auf dem ukrainischen Territorium verboten ist. Viel Unmut Russlands brachte die 2008 ausgesprochene Ankündigung der Koalitionsregierung unter dem damaligen Präsidenten Juschtschenko und der Ministerpräsidentin Julia Timoschenko, den Pachtvertrag nach dessen Ablauf 2017 nicht weiter zu verlängern. Das Interesse an der Nichtverlängerung des Pachtvertrages ist vor allem durch das Streben der Ukraine in die NATO zu begründen. Eine Stationierung von fremden Truppen auf ihrem Boden, verhindert die Option einer NATO-Mitgliedschaft. Anscheinend waren Juschtschenko und Timoschenko die Option der NATO-Mitgliedschaft bereits damals viel wichtiger, als damit eingeleitete unvermeidliche Verschlechterung der Beziehungen zu Russland. Nach dem 2007 von Juschtschenko und Timoschenko gestellten Gesuch zur Aufnahme der Ukraine ins NATO-Bündnis blockierte die Opposition ab Mitte Januar 2008 wochenlang die Rednertribüne im Parlament und machte dadurch jegliche parlamentarische Arbeit bis März unmöglich. Laut Umfragen waren damals circa 55% der Ukrainer gegen den Beitritt zur NATO, auf der Krim waren es sogar 99%.

Diese brisante Situation änderte sich nach der Wahl Viktor Janukowitsch zum neuen Präsidenten. Im April 2010 verständigten sich Vertreter beider Ländern im sog. Charkiwer-Abkommen den Pachtvertrag bis zum Jahre 2042 zu

verlängern. Im Gegenzug versprach Russland günstige Gaslieferungen in die Ukraine. Konkret ging es um den Preisnachlass für Gaslieferungen in Höhe von 30 Prozent für den Zeitraum von 25 Jahren. Nach einigen Schätzungen käme man alleine dadurch im genannten Zeitraum auf die Summe von 40 Milliarden US-Dollar. Viele Beobachter fragten sich, ob es nicht ein zu hoher Preis wäre, denn bei der jetzigen im Sewastopol stationierten Schwarzmeerflotte handelt es sich um derzeit circa 40 Schiffe und ein U-Boot.

### Was geschah nun auf der Krim und mit der Krim in den vergangenen Monaten?

So wie einst 1783 Kaiserin Katharina II. ein Manifest über „die Aufnahme der Krim in den Bestand des Rußländischen Reiches“ unterzeichnete, unterzeichnete 231 Jahre später am 18.März 2014 der russische Präsident Vladimir Putin einen Vertrag über die Eingliederung der Krim und Sewastopol in die Russische Föderation. Mitunterzeichner des Vertrages waren der Vorsitzender der Krimverwaltung – Vladimir Konstantinov, Vorsitzender des Ministerrates der Republik Krim – Sergej Aksenov sowie der Bürgermeister von Sewastopol – Alexej Tschalyj. Die Halbinsel Krim wurde als Föderationssubjekt Republik Krim und Sewastopol - als eine Stadt föderalen Ranges in die Russische Föderation aufgenommen. Nur zwei Tage davor wurde auf der Krim ein Volksreferendum abgehalten, bei dem die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung für den Anschluss an die Russische Föderation plädierte. Nach dem Anschluss der Krim verpflichtete sich Russland, finanzielle Hilfe für die Krim in Höhe von 15 Mrd. Euro zur Verfügung zu stellen. Mit sofortiger Wirkung wurden zur Freude der Bewohner soziale Leistungen, Renten und dergleichen dem russischen Standard angeglichen, die um einiges höher liegen, als in der Ukraine.

Wie es Ihnen aus der Presse bekannt sein durfte, hat die westliche Staatengemeinschaft den Anschluss Krim an die Russischen Föderation bis heute völkerrechtlich nicht anerkannt und verhängte kurz danach die Sanktionen gegen Russland. Die Beziehungen zwischen Russland und der Ukraine sowie zwischen Russland und der EU und vor allem mit den USA verschlechterten sich dramatisch. Es ist ein regelrechter ideologischer Krieg im Gange, der alle Beteiligten immer mehr an die Zeit des Kalten Krieges erinnert. Das Thema des Ukraine-Konfliktes ist emotional so hoch geladen und die Meinungen der beteiligten Parteien so bipolar, dass jegliche Diskussion fast

unmöglich scheint und für neuen Zündstoff sorgt. Wenn man etwas genauer hinschaut, geht es bei diesem Konflikt längst nicht nur um die Menschenrechte und um das Selbstbestimmungsrecht der Völker, sondern um die Georealpolitik und Behauptung von geopolitischen Interessen, wobei nicht zuletzt auch die USA gemeint ist.

Wir haben es täglich mit einer großen Zahl an Propagandaberichten auf beiden Seiten zu tun. Die Wahrheitsfindung bleibt unter diesen Umständen sehr schwer und bedarf eines umfassenden Vergleichs aller Standpunkte. Sowohl die Beteiligten als auch die Berichterstatter neigen oft dazu, Partei zu ergreifen und bereits im Vorfeld nur einer Seite Recht zu geben. Damit haben wir seit dem Ausbruch des Ukraine-Konfliktes mit einem regelrechten Informationskrieg zu tun.

Bei dem Anschluss der Krim an die Russische Föderation wird Russland meist des Bruchs des Völkerrechts beschuldigt. Dies wurde so oft in den Medien ausgesprochen, dass es bereits eine unbestrittene Tatsache zu sein scheint. Dabei weisen aber einige – natürlich auch deutsche<sup>1</sup> – Rechtswissenschaftler darauf hin, dass der Anschluss der Krim völkerrechtlich völlig irrelevant sei und jedenfalls keine Annexion – wie es in der westlichen Presse immer wieder behauptet wird – sondern eine Sezession (von lateinisches Wort „*secessio*“ – d.h. Abspaltung) war.

Die Krim als autonome Republik hatte durchaus Recht, ihren eigenen Weg zu gehen und sich von der Ukraine zu separieren. Hervorgegangen war die Erklärung der staatlichen Unabhängigkeit, gefolgt von einem Referendum, das die Abspaltung von der Ukraine mit absoluter Mehrheit billigte. Ihm folgte der Antrag auf Beitritt zur Russischen Föderation, den Moskau annahm. Da die russischen Ressentiments seit jeher auf der Krim stark präsent waren und die russische Sprache von circa 80 Prozent der Krimbewohner als die Muttersprache angesehen wird, soll diese Haltung der Bevölkerung beim näheren Betrachten nicht wundern. Auch wenn einige russische Militäreinheiten auf der Halbinsel vor und während des Referendums anwesend waren, war das keine Annexion. Eine bedingte russische Militärpräsenz im Vorfeld des Referendums sicherte schließlich die Möglichkeit

---

<sup>1</sup> So beispielsweise Prof. Dr. Reinhard Merkel, Rechtswissenschaftler an der Universität Hamburg, Mitglied des deutschen Ethikrates.

seines Stattfindens, auf seinen Ausgang nahm sie aber keinen Einfluss. Dadurch wurde verhindert, dass die ukrainische Regierung das Referendum gewaltsam unterbinden würde. Die russischen Streitkräfte kontrollierten ausschließlich die ukrainische Armee, blockierten ukrainische Kasernen, mischten sich aber keineswegs in den Ablauf der Abstimmung ein.

Dass einige Staatsgebiete sich vom Mutterland abspalten können und dies aus der Sicht der westlichen Staatengemeinschaft nicht als Bruch des Völkerrechts angesehen wird, haben wir vor einigen Jahren in Kosovo beobachtet. Zur Erinnerung – im Februar 2008 erklärte die provisorische Zivilverwaltung im Kosovo dessen Unabhängigkeit vom serbischen Zentralstaat. Obwohl dies gegen das Völkerrecht und speziell gegen die Resolution 1244 des UN-Sicherheitsrates vom Juni 1999 verstieß, die den Kosovo nach der Nato-Intervention unter die Hoheitsgewalt der Vereinten Nationen gestellt und zugleich die Unverletzlichkeit der serbischen Grenzen garantiert hat. Dennoch haben ein paar Tage nach der Unabhängigkeitserklärung Kosovo - England, Frankreich, USA und Deutschland seine Souveränität anerkannt.

Was ist inzwischen nach über einem Jahr seit dem Anfang der Majdan-Protteste im November 2013 aus den Hoffnungen der Demonstranten geworden? Viele von denen, die auf die Barrikaden gingen, forderten eine Unterzeichnung des **Assoziierungsabkommens** mit der EU, die kurz zuvor vom Präsident Janukovitsch verweigert worden war. Von der Reichweite und tatsächlichen Auswirkungen des Assoziierungsabkommen hatten nur wenige eine Ahnung. Wovon allerdings die meisten träumten – waren „die blühenden Landschaften“, die einst auch Bundeskanzler Helmut Kohl der ehemaligen DDR versprach. Dass das Assoziierungsabkommen auch mit Gegenforderungen und Verpflichtungen verbunden war, darüber machte sich kaum jemand Gedanken. Es ist gewiss nicht uninteressant doch kurz darauf einzugehen, welche Vor- und Nachteile das Assoziierungsabkommen sowohl für die Ukraine selbst als auch für die EU bringen sollte?

Zunächst zur Ukraine. Vielleicht sollte eine oder andere Überlegung den damals noch amtierenden Präsidenten Janukovitsch davon abgehalten haben, das Abkommen doch zu unterzeichnen. Die Unterzeichnung des Abkommens hätte die ukrainischen Beziehungen zu seinem wichtigsten Handelspartner - nämlich

zur Russischen Föderation – stark gestört, da man in der Regel nicht gleichzeitig mit mehreren Wirtschaftszonen ohne Zollschranken handeln kann. Russland hatte diesbezüglich bereits mit drastischen Preiserhöhungen für Gas- und Erdöllieferungen gedroht. Die von der EU geforderte Konsolidierung der Staatsfinanzen, als wesentlicher Teil des Assoziierungsabkommens, hätte zu Preiserhöhungen für Strom, Gas, Wasser und Mieten geführt.

Welche realen Exportchancen versprach sich die ukrainische Wirtschaft von den zollfreien EU-Grenzen? Wenn man ehrlich ist, hätten die ukrainischen Maschinen, Stahl, Kohle sowie Butter und Schinken eine reale Chance in Westeuropa? Wenn überhaupt – vermutlich nicht im dem Ausmaß, dass es einen wirtschaftlichen Kollaps verhindern könnte.

Wenn man die ganze Sache aus der Perspektive der EU betrachtet, würde das Assoziierungsabkommen Erschließung eines neuen großen Marktes mit circa 45 Millionen Einwohner, ohne nennenswerte lokale Konkurrenz mit sich bringen. Ermöglicht wäre ein Zugriff auf oft gut ausgebildete Arbeitskräfte, die man zu Dumpingpreise beschäftigen könnte sowie zollfreie Importe aller möglichen westlichen Konsumgüter in die Ukraine, die man zu günstigeren Preisen, als einheimische Produkte, anbieten könnte. Für die Ukraine würde dies zu steigender Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Rezession führen, die dort ohnehin schon seit langem im Gange ist.

Inzwischen ist das Assoziierungsabkommen mit der EU, zumindest in Teilen (der sog. politische Teil im März und der sog. wirtschaftlicher Teil im Juni 2014), unterzeichnet worden. Seine Ratifizierung bei allen EU-Staaten muss noch erfolgen. Als Reaktion Russlands darauf, war die Kündigung des bestehenden Freihandelsabkommens mit der Ukraine, um den russischen Markt vor EU-Importen zu schützen. Auf Importe aus der Ukraine werde von Russland künftig bei 98 Prozent der Waren ein Zoll bis zu 7,8 Prozent erhoben. Nach einigen Schätzungen wird der Ukraine der Wechsel vom Freihandelsabkommen mit Russland zum Freihandelsabkommen mit der EU umgerechnet für die kommenden 10 Jahre Verluste in Höhe von 165 Milliarden EUR bringen.

Vom Assoziierungsabkommen versprachen sich die meisten Ukrainer „*blühende Landschaften*“, die inzwischen jedem Beobachter nach der treffenden Formulierung des Historikers Heiko Pleines aus Bremen – „*absurd vorkommen dürfen*“. „*Blut und Tränen*“ - wäre für das Land derzeit wohl die passendere

Umschreibung, denn das Land balanciere derzeit am wirtschaftlichen Abgrund. In der Tat befindet sich die Ukraine – insbesondere seit Ausbruch der Majdan-Proteste - in einer schweren wirtschaftlichen Krise, Bruttoinlandsprodukt schrumpft, der Wert der Nationalwährung *Grivna* hat sich zu Vergleich zu Dollar und Euro mehr als halbiert, die Korruption im Lande ist nach wie vor sehr hoch und die staatlichen Geldern versickern in dunklen Kanälen. Besorgniserregend ist eine zunehmende Gewaltkriminalität durch sog. Freiwilligenbataillone und den rechten Sektor, der die nationalistischen Gefühle beschwört.

Die politische Situation ist sehr unstabil, im Volk herrscht ein tiefes Misstrauen zu Politikern sowie allgemeine Politikverdrossenheit. So lag die Wahlbeteiligung bei den Parlamentswahlen im Oktober letzten Jahres bei gerade einmal 51%. Dies war der niedrigste Wert seit der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine 1991. In einige Regionen – so in Odessa – lag die Wahlbeteiligung bei unter 40%. Insbesondere in den östlichen Regionen des Landes fühlt sich ein großer Teil insbesondere der russischsprachigen Bevölkerung durch die politischen Gruppierungen nicht mehr vertreten. Aus der Sicht einiger Beobachter zeichnet sich in der Ukraine ein griechisches Szenario ab – die Hilfen des Internationalen Währungsfonds (IWF) werden zum Teil zur Rückzahlung von Schuldzinsen verwendet und zum Teil versickern sie irgendwo in den korrupten Strukturen des Landes. Gleichzeitig werden für die Bevölkerung starke Sparmaßnahmen im sozialen Bereich verordnet, die zur weiteren Unzufriedenheit und Radikalisierung von bestimmten Bevölkerungsgruppen führen.

Konnten die Majdan-Proteste ohne massive westliche und vor allem amerikanische Unterstützung diesen Ausmaß und diese Reichweite erreichen?

Wohl kaum, denn laut zahlreichen Hinweisen harrten auf dem Majdan in der Kälte und im Kugelhagel nicht nur die einfachen Bürger aus, sondern auch speziell trainierte und bezahlte Kräfte. Das demonstrative Auftreten einiger hoher westlicher Politiker auf dem Majdan, darunter des damaligen deutschen Außenministers Guido Westerwelle, des amtierenden amerikanischen Außenminister John Kerry, der EU-Sonderbeauftragten für Menschenrechte Cathrin Ashton, die alle laut eine an Russland gerichtete „Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Staates forderten“, ohne dabei die Ironie ihrer eigenen Aufrufe zu erkennen, beeinflussten stark den weiteren Verlauf der Geschehnisse.



Viele entscheidende Fragen sind immer noch nicht beantwortet. So wissen wir immer noch nicht, wer hinter den Schüssen auf dem Majdan am 20. Februar 2014, bei denen rund 80 Menschen starben, stand? Unzureichend untersucht sind ebenso der Brand des Gewerkschaftshauses in Odessa vom 2. Mai 2014 sowie der Absturz des malaysischen Fluges MH 17. Trotz fehlender Beweise, versucht man oft ohne weitere Untersuchungen die Schuld alleine Russland zuzuschreiben.

Zum Schluss noch ein paar letzte Anmerkungen. Sicherlich ist Vladimir Putin kein lupenreiner Demokrat und das heutige Russland hat noch einen weiten Weg bis zu einer echten Demokratie vor sich. Dennoch sollte man nicht – wie es in den letzten Monaten in den westlichen Medien oft geschieht – Russland ständig mit der Sowjetunion gleichzusetzen und Putin beinahe dem sowjetischen Diktator Stalin sowie Hitler gleichzustellen. Bis zum Ausbruch des Ukraine-Konfliktes gab es und es gibt nach wie vor keine realen Hinweise zur Annahme, dass Russland sich auf Kosten der osteuropäischen Länder – wie die Baltische Staaten oder Polen – vergrößern möchte. Die Ängste und die alten Ressentiments aus der Zeit des kalten Krieges werden eher künstlich geschürt und damit, leider Gottes, Hass beschwört.

Nicht zuletzt die USA ist an einer wirklichen Schwächung Russlands interessiert und unterstützt deswegen tatkräftig jegliche Osterweiterung der NATO und der europäischen Union in den letzten Jahren. Dass die Raketenschutzschilder sowie Waffenabwehrsysteme in den ehemaligen Ostblockstaaten nahe der russischen Grenze stationiert werden – beunruhigt Russland verständlicherweise, trotz der offiziellen Beteuerung, dass die Waffen gegen die islamistische Gefahr im Nahen Osten gerichtet sind. Daraufhin hat Russland nur eins einzuwenden – wie würde denn die USA darauf reagieren, wenn Russland solche Waffensysteme in Mexiko nahe der US-Grenze stationieren würde und dann behaupten würde, die Waffen seien gar nicht gegen euch bestimmt?!

Sowohl die Ukraine als auch die USA sind an der Aufnahme der Ukraine in die NATO sehr interessiert. Dies würde das gesamte Kräfteverhältnis in der Welt ändern und den russischen Einfluss in der Welt beträchtlich verringern. Dabei hätte insbesondere die Halbinsel Krim eine wichtige Bedeutung, da über sie die

Kontrolle über die gesamte Schwarzmeerregion, sowie wichtige Pipelines für Öl- und Gaslieferungen, die auch dort entlang verlaufen, ermöglicht wäre.

Durch den friedlichen Anschluss der seit jeher immer russischgesinnten Krim an Russland nach dem vorangehenden Referendum wurde bis auf weiteres verhindert, dass auch dieses Territorium mit einer besonderen strategischen Bedeutung, dem russischen Einfluss entgleitet und eines Tages zu dem NATO-Territorium gehört. Dass es überhaupt so weit kommen könnte, ist ein Fehler der Politik, die verschiedene vorgeschlagene Kompromisslösungen nicht in die Tat umsetzen konnte.

Bei der Lösung des Konfliktes wäre es meiner Meinung nach wichtig, Russland nicht weiterhin zu provozieren und es in die Rolle des Bösen zu drängen. Die EU-Russland Beziehungen waren vor dem Ausbruch des Ukraine Konfliktes von Jahr zu Jahr besser, auch die wirtschaftlichen Beziehungen wurden Schritt für Schritt immer enger. Bei diesem Konflikt wurde und wird immer noch versucht – auch durch einen ideologischen Medienkrieg – einen Cordon Sanitär zwischen Russland und dem übrigen Europa aufzubauen, wie einst nach dem Ersten Weltkrieg, wo man unter Cordon Sanitär eine Kette von unabhängigen osteuropäischen Staaten verstand, die eine Pufferzone zwischen der Westeuropa und dem bösen Russland bilden sollte.

Stattdessen sollte man Russland zurück nach Europa holen, es auf Augenhöhe anschauen, seine Einwände ernst nehmen und nicht zu versuchen, an der ukrainischen Grenze ein Vorposten Europas aufzurichten, wie es momentan geschieht. Dass das nicht richtig funktionieren kann, sehen wir täglich in diesem Konflikt. Für die EU und für den europäischen Frieden wäre dies jedenfalls sehr unproduktiv. Also – die Lösung des Konfliktes kann keineswegs in der Ausgrenzung Russlands, sondern nur im Dialog mit Russland und in einer engen EU-Russland-Partnerschaft gefunden werden.

**Natalia Volkert, Vortrag am 22.Januar 2015 an der VHS-Koblenz**

© Copyright – Alle Rechte vorbehalten

**Kontakt unter: [info@natalia-volkert.de](mailto:info@natalia-volkert.de)**